



BAUHLANDUNG

Bei einem meiner seltenen Abstecher durch das Nachtleben der nahe gelegenen Großstadt begegnete ich ihm.

Raymond in Worte zu kleiden, fällt mir jedoch nicht leicht, das können Sie mir glauben. Aber ich will es trotzdem versuchen.

Vielleicht sollte ich mit seinem Mund beginnen. Dieser bildschöne Mund, dessen Lippen so magisch geschwungen waren, etwa als würden sie einen Hauch von Wehmut verstecken. Ich kann nicht mal sagen, wie alt dieser Mann war. Die paar Falten auf seiner Stirn verrieten darüber so wenig wie seine ungewöhnlich zarte Haut, die an fein gegossenes Kerzenwachs erinnerte. Seine stilvollen

Koteletten, die sich, sorgfältig ausgedünnt, an seinem äußeren Wangenrand entlang bis minimal unterhalb des Ohrläppchens kuschelten, habe ich besonders gemocht.

Würde ich nach der Form seiner Nase oder seiner Augenbrauen gefragt werden, könnte ich hierauf nicht antworten. Diese Unwichtigkeiten sind meinem Gedächtnis entflohen. Aber an sein Haar erinnere ich mich. Ich weiß noch, wie es roch und wie er es trug, das honigfarbene Deckhaar verwuschelt und länger als bei einem gepflegten Herrenschnitt üblich, aber es sah nicht ungepflegt, es sah gerade für ihn passend aus. Auch an die schlagartige Veränderbarkeit seines Mienenspiels erinnere ich mich. Von einer Minute auf die andere wechselte sein Gesichtsausdruck von stahlhart bis höchstensibel.

Ich fühle mich einsam. Allein lebe ich in meinem kleinen malerischen Kotten mitten in der Pampa. Der nächste Nachbar wohnt zwei Kilometer weit weg. Kinder habe ich nicht. Keine Verwandten. Keine Freunde.

Häufig ruft mich die alkoholranke Mutter meines Ex an und geht mir auf die Nerven mit ihrer Fragerei, was mit ihrem Söhnchen Viktor los sei. Soolange schon sei er nicht mehr bei ihr gewesen. Mich regen diese Anrufe auf. Muss sie sich ihren Schnaps halt selbst besorgen und diese Aufgabe nicht immer Viktor übertragen wollen, diesem co-abhängigen Narr. Dass sie nun Lieferprobleme hat, weil sie nicht weiß, wo Viktor steckt, ist nicht mehr meine Angelegenheit.

Nun, ich sagte schon, ich bin einsam. An jenem Abend, an dem ich Raymond traf, wollte ich zunächst gar nicht ausgehen, aber mir fiel die Decke auf den Kopf. Vielleicht war es auch die Sehnsucht, einmal den Griff nach den Sternen zu wagen, möglicherweise auch den Mann zu finden, der Lust hatte, meinen elastischen inneren Kern dauerhaft mit Liebe und Geborgenheit zu füllen.

Nicht so einen wie Viktor, der dreimal täglich mit seiner Mutter telefonieren musste und für sie ständig alles stehen und liegen ließ, auch mich. Auch wollte ich einmal wieder etwas anderes sehen als die Brösemann-AG, Spezialfirma für funktionelle Galvanik, die mein tägliches Brot bedeutet und meine ganze Energie wegfrisst. Es tat gut, einmal nicht an Herrn Brösemann denken müssen, an dieses Arschloch. Sie kennen bestimmt auch *die* Sorte Mann – mittelgroß, dicklich, noch so eben erfassbare Haartracht, Zigarre im Maul. Fischmaul. Das ist er. Mit seinem karpfenartigen Mund, den kleinen lückenhaften Mäusezähnen und dem fliehenden Kinn wirkt er wie ein glitschiger Fisch im Anzug. Auch seine Art zu kommunizieren weist seifige Züge auf.

Muss ich nachdenken. Müssen wir mal sehen. Das kann ich noch nicht genau sagen.

Das genau ist seine Mentalität.

Wie Kohlendioxid, das aus einer geschüttelten und dann geöffneten Flasche die Flüssigkeit in hohem Bogen hinaustreibt, so entquellen Herrn Brösemanns Fischmaul tagaus, tagein unzählige Befehle an seine Untergebenen. Hierzu gehören Mia und ich, die einzigen beiden Frauen, die sich in dieser Firma als Oberflächenbeschichterrinnen mit gefährlichen Säuren befließigen müssen. Das Arbeitspensum ist hoch. Ich weiß beim besten Willen nicht, wie wir immer mehr Aufträge in immer begrenzterem Zeitrahmen schaffen sollen.

Das muss heute noch erledigt werden! Brösemanns Standardbefehl im Originalwortlaut. Selbstverständlich werden Überstunden nicht vergütet. Ausbeutung seiner Mitarbeiter ist Brösemanns Vergnügen.

Seinen persönlichen Assistenten, Dr. Julius Weiss, der mir auf seinen Streifzügen durch die Betriebshallen immer schmutzige Worte ins Ohr flüsterte, sind wir seit ein paar Tagen los. Und ich weiß genau, wo er sich aufhält...

Im Gegensatz zu Herrn Brösemanns gebieterischem Bass klang Julius Stimme leise und pathetisch, wenn er seine wulstigen Lippen auffaltete um zu sich zu artikulieren. Um zum x-ten Male kundzutun, dass die gesamte Belegschaft ihm Ehrerbietung zolle, denn ohne seinen unermüdlichen Einsatz für dieses Unternehmen wären wir wohl alle arbeitslos. Seine gewählten Worte schwebten gewöhnlich an seinen Mitarbeitern vorüber, wiegten sich im Takt und verpufften ungeachtet im Werkraum. Niemand von der Belegschaft nahm ihn ernst. Er nahm Frauen nicht ernst.

Ich spare mit den Details und erzähle lieber, was passierte, an jenem Abend, an dem ich beschloss, auszugehen und Raymond begegnete ...

Stellen Sie sich vor, wie ich meine zierliche Gestalt an diesem Abend in eine schwarze Jeans und ein enges T-Shirt zwänge, etwas Gel in meinem kurzen schwarzen Haar verteile und in ziemlich gewagten Pumps zu meinem Auto stakse.

Ich brauche fünfundvierzig Minuten bis zu meiner Lieblings-Bar. Der Türsteher winkt mich durch und schon betrete ich den kultigen, schwach ausgeleuchteten Raum. Zu den Seiten der verschiedenen Lichtkegel verlieren sich allerlei Nischen mit roten Couchen und runden Glastischen. Ich bevorzuge die Theke und schwinge mein Hinterteil auf einen der Barhocker in unmittelbarer Nähe der Tanzfläche.

Ein grauhaariger Mittfünfziger will mich zu einem Drink überreden. Ich lehne dankend ab. Immer mehr Volk strömt in die Bar. Die Tanzfläche füllt sich.

Da stupst mich jemand in den Rücken.

Ich drehe mich um. Ein paar Köpfe weiter erspähe ich ein sympathisches Gesicht. Es gehört zu einem Mann.

»Schön, wieder hier zu sein«, sagt das Gesicht mir zugewandt.

»...?«

»Wirklich schön«, betont er.

Ich dehne meinen Hals wieder Richtung Tanzfläche und mime, nichts gehört zu haben.

Da steht er plötzlich neben mir. Er berührt ganz kurz meinen Oberarm.

»Hey.«

»Hey«, antworte ich nun.

Meine Augen fahren kurz an ihm rauf und runter. Hübscher Kerl. Und seine Augen bedeuten mir, dass ich mich um ihn kümmern soll.

»Vier Monate lang habe ich westliche Diplomaten in weiter Ferne beschützt. Ich habe immer noch das Bedürfnis, mich umzuschauen auf der Straße. Es gab so viele Überfälle dort. Drüben durften wir nur Kolonne fahren, um das Überfallrisiko so gering wie möglich zu halten.«

Wie bitte??

Er reibt sich die Stirn. »Krass, aber die Regeln der Politik werden immer mehr von Handelsinteressen bestimmt. Kriege werden am Laufen gehalten, weil eine Handvoll Firmen wirtschaftliches Interesse daran hat.«

Ich frage ihn mit einer Mischung aus höflichem Interesse und satter Langeweile, welche Firmen er meint und warum er mir das gerade erzählt.

»Private Militärfirmen. Hab' mich ... egal. Wollen wir tanzen?«